

NEUFELD VERLAG



Henri J. M. Nouwen

# Adam

Mein Freund ohne Worte

LESE  
PROBE

Mit einem Nachwort von Laurent Nouwen



Henri J. M. Nouwen

# Adam

Mein Freund ohne Worte

Aus dem Englischen  
neu übersetzt von Eva Weyandt

**n**<sup>®</sup>

NEUFELD VERLAG

*Aus dem Englischen neu übersetzt von Eva Weyandt, Berlin*

Copyright © 1997 by The Henri Nouwen Legacy Trust, Toronto,  
Ontario/Canada

Die englische Originalausgabe dieses Buches erschien  
erstmalig 1997 unter dem Titel *Adam – God's Beloved*  
bei Orbis Books, Maryknoll, New York/USA

Eine frühere deutsche Übersetzung dieses Buches erschien  
ab 1998 in mehreren Auflagen unter dem Titel *Adam und  
ich – Eine ungewöhnliche Freundschaft* im Verlag Herder

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich:

ISBN 978-3-86256-787-4

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über [www.d-nb.de](http://www.d-nb.de) abrufbar

Bibelzitate, soweit nicht anders angegeben, wurden der Bibel  
nach Martin Luthers Übersetzung, revidiert 2017 © 2016  
Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder der Gute Nachricht  
Bibel, revidierte Fassung, durchgesehene Ausgabe (GNB) ©  
2000 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, entnommen

*Lektorat:* Dr. Thomas Baumann

*Umschlaggestaltung:* spoon design, Olaf Johansson

*Satz:* Neufeld Verlag

*Herstellung:* CPI – Clausen & Bosse, Birkstraße 10, 25917 Leck

© 2022 Neufeld Verlag, Sauerbruchstraße 16, 27478 Cuxhaven  
ISBN 978-3-86256-177-3, Bestell-Nummer 590 177

Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise,  
nur mit Genehmigung des Verlages

[www.neufeld-verlag.de](http://www.neufeld-verlag.de)

*Bleiben Sie auf dem Laufenden:*

[newsletter.neufeld-verlag.de](http://newsletter.neufeld-verlag.de)

[www.facebook.com/NeufeldVerlag](http://www.facebook.com/NeufeldVerlag)

[www.neufeld-verlag.de/blog](http://www.neufeld-verlag.de/blog)

NEUFELD VERLAG

**n**<sup>®</sup>

## INHALT

<i>Vorwort von Sue Mosteller CSJ</i> .....	7
Einführung .....	11
<i>Kapitel 1:</i> Adams Leben im Verborgenen .....	19
<i>Kapitel 2:</i> Adams Wüste .....	35
<i>Kapitel 3:</i> Adams öffentliches Leben .....	43
<i>Kapitel 4:</i> Adams Art .....	73
<i>Kapitel 5:</i> Adams Passion .....	93
<i>Kapitel 6:</i> Adams Tod .....	103
<i>Kapitel 7:</i> Totenwache und Adams Begräbnis .....	117
<i>Kapitel 8:</i> Adams Auferstehung .....	131
<i>Kapitel 9:</i> Adams Geist .....	139
Schlusswort .....	143
<i>Nachwort von Laurent Nouwen</i> .....	147
<i>Zum Autor</i> .....	161



---

## EINFÜHRUNG

*Wie es dazu kam, dass dieses  
Buch geschrieben wurde*

**A**nfang September 1995 wurde mir von der Arche-Gemeinschaft *Daybreak* ein Sabbatjahr angeboten, zur Feier meines zehnjährigen Jubiläums als Pastor dieser Gemeinschaft. Mein tiefster Wunsch war, zu schreiben, und so beschloss ich, in diesem Jahr an verschiedenen Themen zu arbeiten, die mich in meinem Dienst inspirieren und tragen. Viele dieser Gedanken entstanden während meines Lebens in der *Daybreak*-Gemeinschaft, die für mich zu einem wahren Zuhause geworden ist.

Mich bewegten Fragen wie: »Was glaube ich?« – »Was bedeutet es, wenn ich sage, dass ich an Gott, den Vater, Sohn und Heiligen Geist glaube?« – »Was bedeutet es mir, wenn ich die Glaubensartikel aufsage?« Über diese Fragen hatte ich bereits seit einer Weile nachgedacht,

und so beschloss ich, ein kleines Buch über das Apostolische Glaubensbekenntnis zu schreiben.

Ich tauschte mich mit mehreren Menschen darüber aus und machte schließlich meinem Freund und Verleger Robert Ellsberg den Vorschlag, an einem zeitgemäßen Glaubensbekenntnis zu arbeiten. Mein wichtigstes Anliegen war, einen neuen Weg zu suchen, den Glauben, den zu leben ich mein ganzes Leben lang versucht hatte, in Worte zu kleiden. Ich war davon überzeugt, damit vielen Frauen und Männern in unserer Welt helfen zu können, die mit denselben Fragen zu kämpfen haben und für die die traditionellen Formulierungen ihre Bedeutung und Relevanz verloren hatten.

Robert Ellsberg war sehr angetan von meinem Vorschlag und stellte einige Abhandlungen über das Glaubensbekenntnis zusammen. Beim Studieren dieser Aufsätze sah ich mich mit komplizierten theologischen Auseinandersetzungen über die Ursprünge und unterschiedlichen Formen der zentralen Formulierung des Glaubens der Christen konfrontiert. Ich begann mich zu fragen, ob mein eigentlich so einfach scheinender Plan nicht vielleicht ein sehr ehrgeiziges und anmaßendes Projekt war. Mein Anliegen war doch, in verständlicher Sprache auszudrücken, wie wir unser Leben im Namen unseres liebenden Gottes führen können, nichts weiter. Je mehr ich las, desto schwieriger erschien mir die Umsetzung meines Vorhabens. Ich musste mich selbst fragen, wie ich im Bewusstsein um meine Verantwortung über



das Glaubensbekenntnis aller Christen schreiben sollte. Seit mehr als zehn Jahren lehrte ich schon nicht mehr an der Universität, und ich hatte nicht die Absicht, tiefe theologische Studien zu betreiben. War ich jetzt denn nicht in erster Linie der Pastor einer kleinen Gemeinschaft von Menschen mit geistigen Behinderungen? Ganz bestimmt ist dies kein Umfeld für die Auseinandersetzung mit den zwölf Artikeln unseres Glaubens. Die meisten der Menschen, mit denen ich in der *Daybreak*-Gemeinschaft zusammenlebe, haben ihren Glauben noch nie systematisch artikuliert, und vielen von ihnen fällt das Reflektieren theologischer Grundsatzthemen schwer, falls sie überhaupt dazu in der Lage sind.

Gerade als in mir die Frage aufkeimte, ob ich mich mit meinem Vorhaben nicht doch vielleicht übernommen hätte, starb Adam Arnett.

Adam war mein Freund, mein Lehrer und Wegweiser: Ein ungewöhnlicher Freund, weil er Liebe und Zuneigung nicht so ausdrücken konnte wie die meisten Menschen; ein ungewöhnlicher Lehrer, weil er nicht reflektiv denken und Ideen und Vorstellungen nicht artikulieren konnte; ein ungewöhnlicher Wegweiser, weil er mir keinen konkreten Rat und keine konkrete Wegweisung geben konnte. Adam wohnte bei mir im Haus, und ich wurde gebeten, seine Pflege zu übernehmen, als ich mich der Arche-Gemeinschaft *Daybreak* in Toronto, in der er lebte, anschloss.

Der Anblick von Adams Leichnam im Sarg erschütterte mich zutiefst, und ich musste über das Geheimnis des Lebens und Todes dieses Mannes nachdenken. Wie ein Blitzschlag traf es mich, und ich wusste in meinem Herzen, dass dieser behinderte Mensch von Ewigkeit an von Gott geliebt war und mit dem einzigartigen Auftrag des Heilens in diese Welt gesandt worden war. Dieser Auftrag war nun erfüllt. Ich erkannte viele Parallelen zwischen dem Leben Jesu und Adams Leben.

Und mir war noch etwas bewusst. Ganz tief in meinem Inneren spürte ich, dass Adam auf geheimnisvolle Weise für mich zum Abbild des lebendigen Christus geworden war, ein Freund, Lehrer und Wegweiser – so, wie Jesus in der Zeit, in der er auf dieser Erde lebte, für seine Jünger ein Freund, Lehrer und Wegweiser gewesen war. In und durch Adam gewann ich ein wahrhaft neues Verständnis für diese Beziehungen Jesu, nicht nur, wie sie vor langer Zeit gestaltet worden waren, sondern wie Jesus sie heute leben möchte, mit mir und uns, durch die schwächsten und besonders verletzlichen Menschen. Dadurch, dass ich Adam pflegte, lernte ich nicht nur mehr über Gott. Durch sein Leben half mir Adam zu begreifen, dass der Geist Jesu in meiner eigenen »Armut im Geist« lebendig ist.

Jesus hat vor langer Zeit gelebt, doch Adam lebte in meiner Zeit. Für seine Jünger war Jesus körperlich greifbar. Adam war für mich körperlich greifbar. Jesus war Immanuel, Gott mit uns. Adam wurde für mich zu

einer heiligen Person, zu einem heiligen Mann, zu einem Abbild des lebendigen Gottes.

War Adam ein außergewöhnlicher Mensch? War er vielleicht ein besonderer Engel? Ganz und gar nicht. Adam war eine Person wie viele andere. Aber meine Beziehung zu Adam machte ihn für mich zu einem ganz besonderen Menschen. Ich liebte ihn, und unsere Beziehung wurde für mich die bedeutsamste Beziehung meines Lebens. Adams Tod berührte mich tief, weil er mich mehr als jedes Buch oder jeder Lehrer an die Person Jesu heranführte. Sein Tod war ein Weckruf. Es war, als hätte Adam zu mir gesagt: »Nun, da ich dich verlassen habe, kannst du über mich schreiben und an deine Freunde und Leser weitergeben, was ich dir über das Geheimnis unseres wundervollen Gottes beigebracht habe, der gekommen ist, um unter uns zu wohnen, und der uns den heiligen Geist gesandt hat.«



Als ich mich nach Adams Begräbnis wieder meiner schriftstellerischen Tätigkeit widmete, sah ich mich erneut mit der Frage konfrontiert: »Was glaube ich?« Und dann wurde mir klar, dass mir Adam bei der Antwort auf diese Frage helfen konnte. Ich wandte mich von den theologischen und historischen Abhandlungen ab und dachte nach über das Leben und die Berufung dieses bemerkenswerten Mannes, der etwa in demselben Alter

war wie Jesus, als er starb, vierunddreißig Jahre. Während ich sein kurzes Leben in meinen Gedanken und meinem Herzen Revue passieren ließ, wurde mir klar, dass Adams Lebensgeschichte mir helfen würde, über meinen Glauben und das christliche Glaubensbekenntnis zu schreiben in einer Sprache, die die Menschen gut verstehen würden. Adam, der nie ein Wort gesprochen hatte, wurde nach und nach zu einer wahren Quelle von Worten, mit denen ich meine tiefste Überzeugung als Christ an der Schwelle des zweiten Jahrtausends ausdrücken konnte. Er, der so verletzlich war, wurde für mich zu einer machtvollen Stütze und half mir, die Fülle Christi zu verkünden. Und er, bei dem ich nicht so genau wusste, ob er mich erkannte, würde, durch mich, anderen helfen, Gott in ihrem Leben zu erkennen.

Adams unerwarteter Tod und meine eigene Trauer führten mich zu dem Ort ganz tief in meinem Inneren, nach dem ich gesucht hatte, an dem ich in der Lage war, über Gott und Gottes Eintreten in die Geschichte der Menschheit zu reden. Ich erkannte, dass seine Geschichte mir helfen würde, die Geschichte Jesu zu erzählen, weil Jesu Geschichte mir geholfen hatte, Adams Geschichte zu verstehen.

Er hätte auch Johannes oder Petrus heißen können. Dass er, der mir auf eine ganz besondere Art Jesus offenbart hatte, Adam hieß, war reiner Zufall, aber ein schicksalhafter Zufall. Wie der erste Adam repräsentiert unser Adam jeden einzelnen von uns Menschen, und daraus

ergibt sich die Frage: »Wer ist dein Adam, der dir von Gott erzählt?«

Ich begann zu schreiben, und die Geschichte, die folgt, kommt allem, was ich jemals über das Apostolische Glaubensbekenntnis schreiben könnte, so nah wie nur eben möglich. Adam ist der Schlüssel für dieses Glaubensbekenntnis, darum schreibe ich mit Liebe zu ihm und in großer Dankbarkeit für ihn und unsere ganz besondere Beziehung. Ich schreibe auch in der tiefen Hoffnung, dass viele andere durch Adams Geschichte in die Lage versetzt werden, Gottes Geschichte mit uns zu erkennen, und dadurch befähigt werden, auf ganz neue Weise zu sagen: »Ich glaube.«



## KAPITEL 4

## ADAMS ART

In den elf Jahren, in denen Adam in dem Neuen Haus wohnte, kamen viele Helfer und Helferinnen. Aus Kanada und den Vereinigten Staaten, aus Australien, Deutschland, Brasilien, Polen, der Ukraine und vielen anderen Ländern. Häufig blieben sie ein oder zwei Jahre, um sich darüber klarzuwerden, ob sie ihrem Leben eine neue Richtung geben sollten, und um eine »andere« Erfahrung fern von zuhause zu machen. Ein paar erkannten ihre dauerhafte Berufung für die Arche-Gemeinschaft, aber die meisten von ihnen zogen weiter und wurden Rechtsanwälte, Sozialarbeiter, Therapeuten, Krankenpfleger oder Geschäftsleute.

Aber daneben kamen auch zahlreiche Menschen zu Besuch. Das Neue Haus ist eines der gastfreundlichsten Häuser bei *Daybreak*, wenn auch eines, in dem viel Hektik herrscht. »Komm heute Abend doch zum Abendessen!«, wird immer wieder gesagt, und viele Menschen aus anderen *Daybreak*-Häusern oder aus anderen Städ-

ten und Ländern kommen zum Abendessen und erleben die Schmerzen und Freuden dieses einzigartigen Haushalts. Der Tisch wird nicht selten mit Blumen und Kerzen geschmückt, und das Essen mit großer Sorgfalt und Rücksicht auf die unterschiedlichen Diät-Erfordernisse der Bewohner vorbereitet. Nach dem Abendessen gibt es meistens gute Gespräche und häufig auch Gebete, Lieder und Musik. Selten sitzen weniger als zwölf Menschen am Tisch und oft sogar noch mehr.

Während seines Aufenthalts im Neuen Haus ist Adam bestimmt Hunderten Menschen begegnet. Viele neue Besucher zeigten anfangs Unsicherheit und sogar Furcht bei ihrer ersten Begegnung mit den Kernmitgliedern, die so offensichtlich anders waren als sie selbst. Aber eine Stunde am Abendbrottisch reichte aus, um ihnen die Nervosität zu nehmen, und die meisten, die im Neuen Haus zu Besuch waren, erinnern sich an Adam als dem stillen Mittelpunkt des Hauses. Irgendwie hinterließ Adam einen tiefen Eindruck in ihrem Herz und Geist. Immer wieder lasen wir in Briefen den Satz: »Liebe Grüße an Adam.« »Gib ihm einen Kuss und umarme ihn für mich.« »Sag ihm, dass ich an ihn und an euch alle denke.«

Der Abendbrottisch im Neuen Haus war der Ort, an dem sich die meisten von Adams »Wunder« ereigneten. Ganz offensichtlich *tat* er nicht irgendetwas. Er war einfach nur da. Aber sein »Dasein« berührte die Herzen und Seelen der Menschen ganz tief. Es gab keine Spon-



tanheilungen, keine unmittelbare Veränderung des Herzens, sondern es war die Feststellung, dass er, wir und die ganze Welt eine neue Bedeutung hatten, eine neue Bedeutsamkeit, eine neue Zielsetzung.

Einige von Adams Wundern waren sehr persönlich und fanden ganz tief im Herzen statt, sodass sie mit Worten nicht zu beschreiben sind. Einige von ihnen geschahen Monate oder Jahre nach dem Besuch der betreffenden Person. Und bei einigen war es nötig, dass die Person eine radikale Wende vollzog. Ich erinnere mich noch an eine Frau, die ins Neue Haus kam, zielstrebig auf Adam zuing und sagte: »Du armer Mann, du armer Mann, warum ist dir das zugestoßen? Lass mich über dir beten, damit unser lieber Herr dich heilt.« Sie winkte die Helfer herbei. Sie sollten sich um Adam herum aufstellen und beten. Aber einer von ihnen tippte ihr ganz sanft auf die Schulter und sagte: »Adam braucht keine Heilung; es geht ihm gut. Er freut sich einfach nur darüber, dass Sie zum Abendessen gekommen sind. Bitte setzen Sie sich doch zu uns an den Tisch.« Ich weiß nicht, ob diese Besucherin jemals bereit war, sich von Adam anrühren zu lassen, in seiner Zerbrochenheit seine Ganzheitlichkeit und Heiligkeit zu erkennen, allerdings wurde ihr klar, dass alle im Haus glücklich waren mit Adam, so wie er war.

Es besteht kein Zweifel daran, dass Adams »Art« des Seins und Lebens einen tiefgreifenden Einfluss auf das Leben derer hatte, die ihm begegneten, ganz besonders

auf mein Leben. Drei Geschichten fallen mir ein, von Pater Bruno, meiner Freundin Cathy und mir.



Nach etwa einem Jahr als vollzeitlich beschäftigter Pastor bei *Daybreak* und nachdem ich in unser kleines Rückzugshaus mit Kapelle – *Dayspring* genannt – umgezogen war, kam ein Priester mittleren Alters für ein Sabbatjahr zu uns. Pater Bruno hatte gerade seine achtzehnjährige Dienstzeit als Abt des Kamaldulenser-Klosters in Big Sur in Kalifornien beendet und brauchte ein wenig Abstand zu seiner Gemeinschaft. Er war ein großer, schlanker Mann mit einem kurzen Bart, sanften Augen und einem friedfertigen Gemüt, der leise sprach, meistens aber schwieg und ein wenig schüchtern war. Ein wirklicher Mönch.

Warum war er zu uns gekommen? Er hatte von *Daybreak* gehört und war der Meinung, es könnte ein guter Ort für ihn sein, um den Übergang von seiner Autoritätsposition zum einfachen Mönchsein zu bewältigen. Sein Wunsch war es, das Leben von behinderten Menschen zu teilen.

Drei Monate lang lebte er mit uns im Neuen Haus. Kurz nach seiner Ankunft sah ich ihn häufig mit Adam in seinem Rollstuhl spazieren gehen. Da er kein gewöhnlicher Helfer, sondern ein Langzeitgast war, hatte er jede Menge Zeit und beschlossen, einen großen Teil davon

mit Adam zu verbringen. Die beiden schienen sich in der Gesellschaft des jeweils anderen wohlzufühlen.

Wenn ich sie zusammen sah, dachte ich: »Adam kann gar keinen besseren Gefährten haben als diesen stillen, friedvollen Mönch! Ist Adams Leben seinem nicht ähnlich? Frieden spricht zu Frieden. Einsamkeit grüßt Einsamkeit. Stille wohnt bei Stille. Was für eine Gnade!«

Eines Tages kam Bruno in mein Zimmer. »Wie kommen Adam und du zurecht?«, fragte ich ihn. Bruno schaute mich an, voller Staunen und Freude. »Adam ist wahrhaftig ein Geschenk für mich«, antwortete er. »Er lehrt mich, wie ich ein besserer Mönch sein kann.« »Ich glaube, ich weiß, was du meinst«, antwortete ich, »aber bitte versuch doch, es mir zu erklären.«

Bruno war kein großer Redner. Er empfand Dinge tief in seinem Inneren und zog es vor, darüber zu schweigen. Trotzdem wollte er erklären, was er mit Adam erlebte. »Viele, viele Jahre lang habe ich versucht, ein geistliches Leben zu führen«, erklärte er, »und ich wollte anderen helfen, ebenfalls ein geistliches Leben zu führen. Ich wusste immer, dass ich leer werden musste für Gott, ganz langsam Gedanken, Emotionen, Gefühle und Leidenschaften loslassen, die ein Hindernis waren für die tiefe Gemeinschaft mit Gott, die ich mir wünschte. Mit Adam lernte ich einen Mann kennen, der von Gott erwählt worden war, um uns tiefer in genau diese Gemeinschaft zu führen. In der Zeit, die ich mit Adam verbringe, fühle ich mich in eine noch tiefere Einsamkeit gezogen. In

Adams Herz habe ich eine Fülle der göttlichen Liebe berührt.«

Unwillkürlich dachte ich über Adam nach und wie seine Wahrheit und sein Leben Bruno eine ganz außergewöhnliche geistliche Erfahrung geschenkt hatten. Ein Abt, ein Vater der Mönche, hatte in Adam einen Leiter gefunden, einen geistlichen Meister.



Im Laufe der Jahre überlegte ich, ob Adam vielleicht jemand sei, der Menschen helfen könnte, denen ich nicht helfen konnte. Mehr und mehr Menschen kamen zu *Day-break* zur Einkehr, um geistliche Leitung zu empfangen oder um einfach nur ein wenig Einsamkeit und Stille in ihrem hektischen Leben zu genießen. Manchmal waren es sehr konkrete Probleme, die sie in der Hoffnung zu uns führten, einer Person zu begegnen, die ihnen Perspektive, Hilfe und vielleicht sogar Heilung geben könnte. Mehrere Mitglieder unserer Gemeinschaft versuchten, auf die Bedürfnisse unserer vielen Besucher einzugehen, und wir waren zunehmend überrascht zu erleben, wie sehr ein paar Tage der Stille und guter geistlicher Leitung in einem Umfeld einer liebevollen Gemeinschaft weiterhelfen konnten.

Aber manchmal fragten wir uns auch, ob die Erwartungen unserer Besucher nicht zu hoch waren. In einer

solcher Situation half Adam uns weiter. Dies ist die Geschichte von Cathy.

Eines Tages rollte eine schwarze Stretchlimousine mit verdunkelten Scheiben auf das Gelände von *Daybreak*. Alle, die den Wagen sahen, waren ziemlich verwirrt. Warum sollte jemand, der in einem solchen Wagen chauffiert wurde, *Daybreak* besuchen?

Die Limousine hielt vor Dayspring an, und eine kleine, sehr schwächliche Frau stieg aus. »Ich bin Cathy«, stellte sie sich vor. »Ich komme aus New York City und brauche Hilfe bei meinen Problemen.« Schwester Sue Mosteller, die Hausdame von Dayspring, und ich führten sie ins Haus. »Wie können wir Ihnen helfen?«, fragten wir.

»Nun, ich will offen sein«, erklärte sie. »Ich leide an schlimmen Depressionen. Viele Jahre schon bin ich bei einem Psychiater in Behandlung, aber er hat mir nicht helfen können. Im Gegenteil, es wird immer schlimmer. Darum hat mein Bruder, der *Daybreak* kennt, zu mir gesagt: ›Fahr doch mal dorthin. Vielleicht können diese Leute dir ja helfen.‹ Und da bin ich.« Mit ihren mindestens siebzig Jahren hatte sie ein hübsches Gesicht und ein kleines Funkeln in ihren Augen. Gekleidet war sie sehr erlesen, und sie wirkte äußerlich sehr beherrscht. Warum sollte sie Depressionen haben?

»Können Sie uns ein wenig mehr erzählen?«, bat Sue. »Gibt es irgendwelche Ereignisse als Auslöser für Ihre Depressionen?«

»Oh ja«, erwiderte Cathy. »Das mag Ihnen vielleicht seltsam erscheinen, aber wann immer ich im Gesellschaftsteil der *New York Times* die Namen der Leute lese, die vom Präsidenten der Vereinigten Staaten und der First Lady zum Mittagessen ins Weiße Haus eingeladen werden, bin ich deprimiert, weil ich nicht auf der Liste stehe!«

Sue und ich schauten uns an. Das war Neuland für uns!

»Ich vergleiche mich immer mit anderen«, fuhr Cathy fort, »und je älter ich werde, desto mehr wird mir klar, dass die Menschen mich vergessen werden. Und dann sehe ich, dass Leute, die nicht einmal halb so viel Geld besitzen oder halb so viele Verbindungen haben wie ich, begehrter sind als ich, das deprimiert mich sehr.«

Cathy begann uns von ihrem Leben erzählen – von ihrer Heirat mit einer angesehenen Persönlichkeit, ihren Kindern, ihrer Scheidung, ihrer zweiten Heirat, ihrem sehr turbulenten gesellschaftlichen Leben, ihrer Beziehung zur Kirche, ihrer Wohltätigkeitsarbeit und ihrem Ruf. Über all das sprach sie ganz offen, ehrlich und mit einem gewissen Humor. »Alle wollen immer nur Geld von mir«, sagte sie. »Wenn ich etwas verliere, verspreche ich dem heiligen Antonius, dass ich der Kirche tausend Dollar spende, wenn ich es wiederfinde. Neuerdings fragt mich der Pfarrer nach der Messe: ›Cathy, haben Sie diese Woche nicht vielleicht wieder etwas verloren?‹«

Ganz langsam entstand ein höchst ungewöhnliches, aber tragisches Bild. Hier war eine Frau, die alles besaß,

wovon ein Mensch nur träumen konnte – Geld, Ruhm, Verbindungen und große Macht –, und sie fragte sich, ob sie von jemand überhaupt geliebt wurde. Reich und doch so arm. Berühmt, aber mit Selbstzweifeln behaftet. Groß und doch sehr klein.

»Cathy«, sagte Sue, »glauben Sie, dass Sie ein guter Mensch sind, einfach nur, weil Sie Cathy sind?«

Tränen sprangen ihr in die Augen. »Ich weiß es nicht«, erwiderte sie. »Ich weiß gar nicht mehr, wer ich überhaupt bin ohne all meinen Besitz. Ich weiß nicht, was es bedeuten würde, wenn die Menschen mich allein nur deshalb lieben würden, weil ich Cathy bin. Würden sie mich überhaupt lieben? Das frage ich mich oft!«

Und auf einmal verstand ich ihre Depression. Cathy stellte dieselbe Frage, die wir alle uns stellen: Wenn die Menschen uns so kennen würden, wie wir wirklich sind, ohne alle weltliche Dekoration, die wir angehäuft haben, würden sie uns dann noch lieben? Oder würden sie uns vergessen, solange wir für sie nicht mehr von Nutzen sind? Das ist die zentrale Frage der Identität: Sind wir gut wegen dem, was wir tun oder besitzen, oder einfach nur deshalb, weil wir sind, wer wir sind? Bin ich jemand, weil die Welt mich zu jemandem macht, oder bin ich jemand, weil ich schon lange, bevor ich der Welt gehörte, zu Gott gehörte? So viel war in Cathys langem Leben passiert, dass sie den Kontakt zu der ursprünglichen, unkomplizierten, liebenswerten Person, die sie war, verloren hatte.

Je länger Sue und ich uns mit ihr unterhielten, desto deutlicher wurde uns bewusst, dass Argumente ihr nicht helfen würden, sich selbst zu lieben. Tatsächlich sind wir selbst nicht vollkommen frei von den Verstrickungen, über die Cathy sprach. Auch wir hatten uns von ihrem Reichtum und Ruhm beeindruckt lassen. Wäre sie wohl jemals in der Lage, ihr wahres geistliches Ich zu akzeptieren? Vermutlich würde sie über kurz oder lang auch von uns dasselbe denken wie von allen anderen: Dass wir Geld von ihr haben wollten.

Während mir klar wurde, wie schwer es für Cathy sein würde, ihrem gesellschaftlichen Gefängnis zu entfliehen, kam mir Adam in den Sinn. Er war vermutlich der Einzige, der sie nie irgendwie ausnutzen würde. Er würde sie nicht um Geld bitten, er war nicht auf der Suche nach Ruhm, und er brauchte auch niemanden zu beeindrucken.

»Cathy«, sagte ich, »wir möchten Sie heute zum Abendessen ins Neue Haus einladen. Sie werden Adam und seine Mitbewohner kennenlernen.« Sie war ein wenig überrascht. Warum sollte sie mit behinderten Menschen zu Abend essen, wo sie doch geistliche Hilfe suchte? Ich bemerkte den fragenden Blick in ihren Augen, obwohl sie höflich erwiderte: »Ich würde gern Ihre armen Menschen sehen.« Im letzten Augenblick beschloss ich, sie nicht zu begleiten. Sie sollte der einzige Gast sein.

Als Cathy um neun Uhr vom Abendessen zurückkehrte, wartete ich ein wenig beklommen auf sie. Hatte



ich das Richtige getan? Doch als sie ins Wohnzimmer kam, war sie entspannt und glücklich. »Henri«, sagte sie, »das hat so gut getan. Ich fühlte mich akzeptiert, sogar umsorgt und willkommen. Ich denke, sie mochten mich wirklich. Ich muss sagen, dass ich ein wenig ängstlich war, als Sie mich eingeladen hatten, aber jetzt bin ich sehr froh, dort gewesen zu sein. Alle waren so nett und freundlich. Und ich habe Verbindung zu Adam aufgenommen, weil ich neben ihm saß und ihm ein wenig helfen konnte. Was für ein wundervoller Mensch er ist. Wirklich, der ganze Abend war wundervoll.«

Ich konnte kaum glauben, welcher Wandel sich in ihrem Ausdruck und ihren Augen vollzogen hatte. War dies unsere deprimierte Besucherin? Mir fiel auf, dass sie einen Schokoriegel in der Hand hielt. »Nanu!«, sagte ich. »Sie haben von John den Schokoriegel bekommen!«

»Ja, nach dem Abendessen stand John auf und hielt eine Rede, von der ich kein Wort verstanden habe. Dann bat er jeden von uns, ihm eine Zahl zu nennen und die Farbe unserer Kleidung zu sagen. Das taten wir. Er schaute auf den Block in seiner Hand und erklärte, ich hätte den Preis gewonnen. Er kam zu mir und schenkte mir den Schokoriegel und einen Kuss. Ich konnte es kaum glauben. Aber ich fühlte mich dort so willkommen, und dabei kennen diese Leute mich doch gar nicht!«

Nach ihrer Rückkehr nach New York rief mich Cathy an. »Mein Mann hat gemerkt, dass bei *Daybreak* etwas Wichtiges geschehen ist«, erklärte sie. »Er wollte wissen,

was wir dort gemacht hätten. Ich erzählte ihm vom Abendessen im Neuen Haus und von Adam und John und dem Schokoriegel. Diese schlimme Depression, die ich vorher hatte, ist weg. In mir ist ein neues Gefühl für Gott und seiner Liebe zu mir gewachsen.«

In den folgenden Jahren telefonierten Cathy und ich häufig miteinander, und zweimal besuchte ich sie auch. »Bei meinem Besuch in *Daybreak* ist etwas Entscheidendes geschehen«, versicherte sie mir immer wieder. »Meine Depressionen sind nicht mehr so schlimm wie vorher, weil ich jetzt mit meinem Ich in Kontakt getreten bin«, und ich merkte, dass stimmte, was sie sagte. Sie litt unter vielen körperlichen Problemen und hatte häufig Schmerzen, aber ihre Depression hatte sich gebessert.

Als Cathy acht Jahre nach ihrem Besuch bei *Daybreak* starb, bat ihre Familie mich, den Trauergottesdienst für sie zu halten. »Warum ich?«, protestierte ich. »Sie kannte doch so viele Priester.« Aber ihre Angehörigen hielten dagegen: »Nein, wir wollen, dass Sie das übernehmen, weil sie Ihnen und der *Daybreak*-Gemeinschaft so dankbar war.« Ich war dazu bereit und erklärte den vielen Angehörigen und Freunden, die zu ihrer Beerdigung gekommen waren, Gott hätte Cathy nicht nur mit ihren Gaben gesegnet, sondern auch in ihrer Armut, weil sie bereit war, das Geschenk der Heilung von Adam und einen Schokoriegel von John anzunehmen. Ich weiß nicht, ob die Trauergemeinde meine Worte verstehen konnte, aber ich wollte deutlich machen, dass ein sehr

armer Mann etwas Wundervolles für eine sehr arme Frau getan hatte.



Und schließlich ist da noch die Geschichte, wie Adams authentische Lebensweise mir den Weg wies, oder vielmehr mir half, mich selbst besser kennenzulernen. Vierzehn Monate lebte ich bereits im Neuen Haus. Ich war froh, dort zu sein, und meine Beziehung zu Adam wurde im Lauf der Zeit immer tiefer und stärker. Aber vor mir lag eine äußerst schwierige Zeit. Es trat etwas ein, womit ich überhaupt nicht gerechnet hätte. Nach den vielen Jahren der Lehrtätigkeit war *Daybreak* mein Zuhause geworden, wo ich in Gemeinschaft leben, Zeit im Gebet verbringen und für »die Armen« sorgen konnte. Immer war ich auf der Suche gewesen nach einem Ort, an dem ich mich sicher fühlen konnte. Obwohl mir die verschiedenen Universitäten, an denen ich lehrte, die einzigartige Gelegenheit gegeben hatten, meine Gedanken über das geistliche Leben zu entwickeln und meine Ideen mit Hunderten Studenten zu teilen, hatte ich dort kein Zuhause gefunden. Bei *Daybreak* schon. Ich fühlte mich geliebt, wertgeschätzt und umsorgt, und ich habe nie daran gezweifelt, dass es richtig war, mich der Arche-Gemeinschaft anzuschließen.

Trotzdem war da noch irgendetwas anderes. Das Leben mit Adam und den anderen führte mich näher

an meine eigenen Verletzlichkeiten heran. Auch wenn anfangs offensichtlich war, wer behindert war und wer nicht, wurden durch das tägliche Zusammenleben die Grenzen zunehmend verwischt. Sicher, Adam, Rosie und Michael konnten nicht sprechen, aber ich redete zu viel. Ja, Adam und Michael konnten nicht laufen, aber ich rannte herum, als sei das Leben eine Aneinanderreihung von Notfällen. Sicher, John und Roy brauchten Hilfe bei ihren täglichen Verrichtungen, aber auch ich sagte ständig: »Helft mir, helft mir.«

Und als ich den Mut hatte, tiefer zu sehen, mich meiner emotionalen Bedürftigkeit zu stellen, meiner Unfähigkeit zu beten, meiner Ungeduld und Ruhelosigkeit, meinen vielen Ängsten und Sorgen, bekam das Wort »Behinderung« einen ganz neuen Sinn für mich. Die Tatsache, dass meine Behinderungen weniger sichtbar waren als die von Adam und seinen Mitbewohnern, machte sie nicht weniger real.

Ich begann zu erkennen, dass die sanfte Sicherheit des Neuen Hauses viele der Verteidigungswälle, die ich um meine inneren Behinderungen herum errichtet hatte, ins Wanken brachte. In dieser liebevollen, fürsorgenden Umgebung ohne Wettbewerb, ohne den Drang, besser zu sein als andere, und ohne den großen Druck, mich von den anderen abheben zu müssen, erlebte ich, was ich vorher nicht sehen oder erfahren konnte. Ich sah mich konfrontiert mit einer sehr unsicheren, bedürftigen und gebrechlichen Person: mit mir selbst. Aus dieser Pers-

pektive war Adam für mich der Starke. Er war immer da, still, friedlich und innerlich stabil. Adam, Rosie, Michael, John und Roy – sie alle zeigten sich mir als der feste Kern unserer Gemeinschaft.

Gegen Ende des Jahres 1987 wurde mir klar, dass ich auf eine Krise zusteuerte. Ich schlief nicht mehr richtig und war in Anspruch genommen von einer Freundschaft, die mir anfangs belebend erschienen war, ganz langsam für mich aber erdrückend wurde. Es war, als seien die Holzbohlen, die über meinem emotionalen Abgrund gelegen hatten, weggezogen worden, und ich schaute hinunter in eine Schlucht voller Bestien, die nur darauf warteten, mich zu verschlingen. Ein unendliches Gefühl der Verlassenheit, der Zurückweisung, der Bedürftigkeit, Abhängigkeit und Verzweiflung erfüllte mich. Hier war ich, lebte in einem außergewöhnlich friedlichen Haus zusammen mit ganz friedlichen Menschen, doch in mir tobte ein Sturm.

Ich suchte das Gespräch mit einigen Mitgliedern meiner Gemeinschaft, machte anfangs nur Andeutungen, doch sprach später ziemlich offen und direkt aus, was ich empfand. Und ich vertraute mich einem Psychiater an. Alle sagten dasselbe: »Es ist höchste Zeit, dass du dich deinen Dämonen stellst. Es ist Zeit, deine eigenen Wunden zu verbinden; zuzulassen, dass andere dich pflegen.«

Das war ein äußerst demütigender Vorschlag. Ich musste das Neue Haus und die Gemeinschaft verlassen

und an einen Ort gehen, wo ich meinen Schmerz durchleben konnte – in der Hoffnung, neue Kraft und neuen Frieden zu finden. Was bedeutete das alles? Ich wusste es nicht. Ich war gekommen, um in Gemeinschaft zu leben und Adam zu pflegen. Jetzt musste ich Adam verlassen, um mich meinen eigenen Behinderungen zu stellen.

Ich durchlebte den tief menschlichen Kampf, daran glauben zu können, dass ich geliebt bin, auch wenn ich nichts vorzuweisen hatte, auf das ich stolz sein konnte. Sicher, ich hatte die Universität mit ihrem Prestige verlassen, aber in diesem Leben hatte ich Befriedigung und sogar Bewunderung erlebt. Sicher, nach außen galt ich als guter, ja sogar edler Mensch, weil ich mich den Armen zugewendet hatte! Aber nachdem mir die letzte Krücke weggenommen worden war, stand ich vor der Herausforderung, zu glauben, dass ich Gottes geliebtes Kind war, auch wenn ich selbst nichts vorzuweisen hatte.

Während dieser emotional schwierigen Zeit erkannte ich, dass ich Adam sehr ähnlich war. Er hatte nichts, auf das er stolz sein konnte. Ich auch nicht. Er war vollständig leer. Ich auch. Er brauchte vollzeitliche Aufmerksamkeit, genau wie ich. Ich merkte, dass ich mich dagegen wehrte, »wie Adam zu werden«. Ich wollte nicht abhängig und schwach sein. Ich wollte nicht so bedürftig sein. Trotzdem erkannte ich irgendwie, dass Adams Art, die Art der radikalen Verletzlichkeit, auch die Art Jesu war.

Während der Monate, die ich fern von *Daybreak* lebte, war ich – mit viel Anleitung – in der Lage, eine leise und

sanfte innere Stimme wahrzunehmen, die sagte: »Du bist mein geliebtes Kind, dem meine Gunst gilt.« Lange Zeit misstraute ich dieser Stimme. Immer wieder sagte ich mir: »Das ist eine Lüge. Ich kenne die Wahrheit. An mir ist nichts Liebenswertes.« Aber meine geistlichen Begleiter waren da und machten mir Mut, dieser Stimme Glauben zu schenken und sie lauter werden zu lassen. Als ich dieser Stimme dann tatsächlich vertraute, war ich bereit, wieder nach *Daybreak* zurückzukehren und mein Leben dort fortzusetzen.

Es war keine Rede davon, dass ich ins Neue Haus zurückkehren oder meine Arbeit mit Adam fortsetzen sollte. Diese überaus innige Zeit meiner Fürsorge für Adam war zu Ende gekommen. Andere Menschen hatten meinen Platz eingenommen. Ich wurde gebeten, meinen Dienst als Pastor für *Daybreak* auszuweiten.

In der Rückschau erkenne ich, dass sich Adams und meine Beziehung nach meiner Rückkehr veränderte. Vierzehn Monate lang war er mein Lehrer und Leiter gewesen. Er hatte mich in der *Daybreak*-Gemeinschaft verwurzelt, mein Herz geöffnet für das Geschenk der Verletzlichkeit und mich dahin geführt, dass ich mich meinem eigenen Abgrund stellen konnte. Nachdem ich nun die innere Stimme der Liebe entdeckt hatte und ihr glauben konnte, brauchte ich nicht mehr so häufig mit ihm zusammen zu sein. Jetzt konnten wir Freunde sein, Mitglieder derselben Gemeinschaft, zwei Männer auf der gemeinsamen Reise zu Gott. Unsere Bedürftigkei-

ten hatten einander berührt, und unsere Beziehung war gesund.

Ich blieb ein besonderer Freund des Neuen Hauses. Wann immer es möglich war, kam ich zum Essen und bekam immer einen Platz an Adams Seite. Auch luden Adams Helfer mich immer zu seiner Geburtstagsfeier ein.

Bruno, Cathy und ich waren nur drei von vielen, die Adams Wahrheit und Leben empfangen hatten. So, wie Jesus zu Philippus sagte: »Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen« (Johannes 14,9; GNB), so hatten wir das Privileg, einen Blick zu erhaschen auf Gottes Gegenwart in Adam. Ich glaube, dass Gott Adam gesandt hat, wie Gott Jesus sandte, als Werkzeug der Gnade, als Quelle der Heilung, als Anlass zu neuer Freude. Er ruhte so in sich, war so friedlich, still, atmete schwer, fuchtelte immer mit seinen Fingern herum und war sich nie bewusst, wie besonders er war.

In unserer Gesellschaft, die gequält wird von Angst, Sorge, Einsamkeit, Niedergeschlagenheit und dem Gefühl des Verlorenseins, sind wir ständig auf der Suche nach einem Führer. Wir hoffen inständig, dass jemand – ein Guru, ein geistlicher Führer oder Seelenfreund – uns helfen kann, einen Sinn in unserer Verwirrung zu erkennen und uns einen Weg zu innerer Ganzheitlichkeit, zu Freiheit und Frieden zu zeigen. Wir suchen in erster Linie nach Männern und Frauen, die bekannt und mit Weisheit, psychologischen Kenntnissen, geistlichem Ein-



fühlungsvermögen und verlässlicher Lebenserfahrung gesegnet sind. Das Problem ist vielleicht, dass wir zu viel erwarten und sie zu viel geben wollen. Dann werden wir abhängig, und sie werden kontrollsüchtig.

Adam war ein Führer, der überhaupt nicht kontrollsüchtig und zugleich vollkommen abhängig war. So jemandem war ich noch nie begegnet. Vielleicht konnte ich deshalb seiner Art vertrauen. Ich glaube, dass er Wunder bewirkte wie die Wunder Jesu, weil er nie eines von ihnen für sich selbst beanspruchte. Er scherte sich nicht um Geld, Ruhm oder Dankbarkeit. In seiner vollkommenen Machtlosigkeit war Adam ein reines Werkzeug der heilenden Macht Gottes für Bruno, Cathy und vor allem für mich.



## SCHLUSSWORT

**A**dams Leben und unsere Beziehung waren und sind mir ein großes und bleibendes Geschenk. Aus der Sicht unserer Welt war es sinnlos, über unsere Beziehung zu sprechen. Aber ich, Henri, Adams Freund, wollte alles niederschreiben. Ich habe nichts ausgeschmückt. Ich habe unsere gemeinsame Zeit nicht verklärt, geschönt oder abgeschwächt. Ich habe mich bemüht, so einfach und direkt zu schreiben, wie es mir möglich war. Ich bin Zeuge für Adams Wahrheit. Adams Geschichte hätte ich nicht weitergeben können, ohne vorher von der Geschichte Jesu zu sprechen. Durch das Leben Jesu bekam ich Augen, um zu sehen, und Ohren, um die Geschichte von Adams Leben und Tod zu hören. Diese Geschichte trieb mich dazu, so einfach und direkt über Adam zu schreiben, wie es mir möglich war.

Adam hat entscheidend dazu beigetragen, dass die Arche zu meiner Gemeinschaft und *Daybreak* zu meinem Zuhause wurde – weil ich Adam in meinen Armen gehalten und ihn in vollkommener Reinheit und vollständiger

Freiheit berührt habe. Adam schenkte mir ein Gefühl der Zugehörigkeit. Er verwurzelte mich in der Wahrheit meiner körperlichen Existenz, verankerte mich in meiner Gemeinschaft und schenkte mir eine tiefe Erfahrung der Gegenwart Gottes in unserem gemeinsamen Leben. Ich wüsste nicht, wo ich heute wäre, wenn ich Adam nicht berührt hätte. Diese ersten vierzehn Monate bei *Day-break*, in denen ich Adam gewaschen, gefüttert und einfach nur bei ihm gesessen hatte, schenkten mir das Heim, nach dem ich mich immer gesehnt hatte; nicht nur ein Heim mit guten Menschen zusammen, sondern auch ein Heim in meinem eigenen Körper, in dem Körper meiner Gemeinschaft, der Kirche, ja, und auch im Leib Gottes.

Das Leben Jesu kenne ich nur durch das, was ich darüber gelesen habe, aber ich habe ihn selbst nie berührt oder gesehen. Adam dagegen konnte ich berühren. Ich habe ihn gesehen und sein Leben geteilt. Ich berührte seinen Körper, wenn ich ihn badete, rasierte und seine Zähne putzte. Ich berührte ihn, wenn ich ihn vorsichtig ankleidete, mit ihm zum Frühstückstisch ging und ihm half, den Löffel zum Mund zu führen. Andere berührten ihn, wenn sie ihn massierten oder Übungen mit ihm machten und im Schwimmbad und Whirlpool neben ihm saßen. Seine Eltern berührten ihn. Murray, Cathy und Bruno berührten ihn. Wir alle haben Adam berührt! Und was von Jesus gesagt wird, kann auch von Adam gesagt werden: »Und alle, die ihn berührten, wurden gesund« (Markus 6,56; Luther 2017). Wir alle, die wir

Adam berührt haben, haben an irgendeiner Stelle Heilung erlebt, das ist unsere gemeinsame Erfahrung.

Und so wird Adams Geschichte zu einem Ausdruck meines Glaubens, meines Bekenntnisses und auch zu einem Ausdruck meiner eigenen Geschichte mit allen meinen Stärken und Schwächen. Während der Arbeit an diesem Buch wuchs in mir die Erkenntnis, dass jedes Wort auf mich genauso zutrifft wie auf Adam. Es kann gar nicht anders sein! Es war meine Liebe zu Adam, die in mir den Wunsch entstehen ließ, über ihn zu schreiben, weil es eine Liebe war, die sich in Schmerz wandelte, die getränkt war mit Tränen und voller Sehnsucht. Gerade dort, wo Liebe und Trauer sich in meinem Herzen begegneten, inspirierte mich der Geist Gottes und sagte: »Setz dich hin. Schreibe. Gib die Geschichte weiter. Du kannst das, nicht nur, weil du Adam geliebt hast, sondern weil du diese andere Geschichte so gut kennst.«

Und so setzte ich mich hin – von tiefer Trauer erfüllt – und schrieb und schrieb und schrieb. Die Worte flossen aus mir heraus, weil mir während des Schreibens immer deutlicher bewusst wurde, dass Adam die Geschichte Jesu gelebt hat, die ich jeden Tag jedem erzählte, der sie hören wollte.

Und jetzt ruhe ich ein wenig aus. Die Geschichte ist aufgeschrieben. Ich hoffe und bete, dass viele sie lesen und verstehen werden.



## ZUM AUTOR

**H**enri J. M. Nouwen, geboren am 24. Januar 1932 im niederländischen Nijkerk, wurde 1957 zum katholischen Priester geweiht. Nach seiner Promotion an der Universität Nijmegen wurde er Professor für Psychologie und Pastoraltheologie u. a. an den Universitäten Notre Dame, Yale und Harvard in den USA.

Er lebte mit Trappistenmönchen im Kloster, unter Armen in Peru und rang leidenschaftlich mit Fragen sozialer Gerechtigkeit. Nach einer lebenslangen Suche fand Henri Nouwen schließlich nach Hause, als er 1986 der Einladung von Jean Vanier folgte und sich der Arche-Bewegung anschloss; einer Lebensgemeinschaft von Menschen mit und ohne geistige Behinderung. Bis zu seinem Tod war er geistlicher Leiter der Arche-Gemeinschaft *Daybreak* in Toronto/Kanada.

Henri Nouwen verfasste mehr als vierzig Bücher über Spiritualität, die sich weltweit über acht Millionen Mal verkauften und in mehr als dreißig Sprachen übersetzt wurden.

Er starb am 21. September 1996.

*[www.HenriNouwen.org](http://www.HenriNouwen.org)*